



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Piemont in den Jahren 1846 und 1847. 3.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

welche im stillen Kampfe und Sehnsucht um die großen politischen Ideen dahinschwand, für welche wir in Gemeinschaft auf offenem Markte zu ringen das Glück haben.

### Piemont in den Jahren 1846 und 1847.

#### 3.

Die beständigen Schwankungen, denen Karl Alberts Entschlüsse unterlagen, und die noch mehr, als sie sich in den äußeren Beziehungen zeigten, auf die Verhältnisse im Innern, auf Censur, Polizei und Verwaltung zurückwirkten, veranlaßten die Freunde des Fortschritts zu einer eigenthümlichen Art von Conspiration, welche zum Zweck hatte, die Mittel, durch welche man einen spornenden Einfluß auf den König auszuüben hoffen konnte, förmlich zu organisiren. Da er namentlich auf einige größere Zeitungen des Auslands großes Gewicht zu legen pflegte, so sollte die französische Presse dazu benützt werden, durch Artikel und Correspondenzen über die Regierung des Königs seinen Muth zu beleben, ihn auf dem Weg des Fortschritts zu ermuntern, seine nationale Gesinnung zu bestärken. Der Gedanke entsprang im Kopfe Balbo's, der aber, um sich nicht zu compromittiren, Predari die Einleitung zu dessen Verwirklichung auftrug, und dieser wandte sich an Petitti, der bereitwilligst darauf einging, und nicht nur seine vielseitigen literarischen und diplomatischen Verbindungen in Paris, sondern auch seine rastlose Thätigkeit zur Verfügung stellte. In seinem Hause entstand nun eine Art Fabrik von Artikeln und Correspondenzen, zu deren Uebertragung ins Französische besondere Leute angestellt waren, darunter namentlich der begabte Dichter Luigi Cicconi, der längere Zeit in Paris gelebt hatte und mit mehren Blättern, u. a. dem Journal des Débats in Verbindung stand. In Paris selbst unterstützte diese politische Propaganda der neapolitanische Verbannte Gius. Massari. Es kam nun nur noch darauf an, dem König jedes Mal diese Artikel in die Hand zu spielen. La Margherita hatte als Minister des Auswärtigen das Amt, die fremden Journale durchzugehen und darüber an den König zu berichten, aber als eifrigster Vorkämpfer der reactionären Partei suchte er alles, was in der auswärtigen Presse zum Lobe von liberalen Maßregeln Karl Alberts gesagt war, diesem zu verbergen. Auf dem

gewöhnlichen Wege war also nichts zu hoffen, glücklicherweise stand ein geheimer, privater Weg offen durch die besondern Vertrauten des Königs, den Bibliothekar Promis und den Secretär Canna.

In diesen Artikeln nun wurden die Reformen, welche Karl Albert seit seiner Thronbesteigung durchgeführt hatte, aufgezählt, seine Differenzen mit Oestreich wegen der Eisenbahn-, Salz- und Weinfrage auseinandergesetzt, Blätter, wie die Allg. Zeitung und der Lloyd bekämpft und die lebhafteste Sympathie geschildert, mit welcher das Ausland die Reformen Karl Alberts verfolgte, die dem Hause Savoyen einst noch eine größere Zukunft zu sichern bestimmt seien. So hatte ein Artikel der Allg. Zeitung ein trauriges Gemälde von den bürgerlichen, moralischen und ökonomischen Verhältnissen Piemonts entworfen und alle diese Uebel der Herrschaft politischen Utopien zugeschrieben, von denen der König selbst verführt sei. La Margherita verfehlte nicht den Artikel dem König zu zeigen, auf den er auch großen Eindruck machte. Aber nach wenigen Wochen ward ihm die Revue de Droit gebracht, worin dieser Artikel eingehend widerlegt war. (Der Artikel erschien durch Mittermaiers Vermittlung fast gleichzeitig auch in den Ergänzungsblättern der Allg. Zeitung.) Aehnliche Artikel brachten nach einander die Débats, die Gazette du Midi, die Alliance, der Correspondant. Zur Charakteristik derselben mögen hier die Worte stehen, mit welchen im Juni 1846 ein Artikel der Débats schloß: „Der König Karl Albert weiß besser als irgendwer, daß heutzutage die öffentliche Meinung die Welt beherrscht und daß nichts der strengen Unparteilichkeit ihrer Gerichte entgeht; auch ist er gegenwärtig mit allen Kräften befreit ihre Gunst zu erwerben eine Anerkennung, an der es weder Italien, noch Frankreich, noch das übrige Europa fehlen lassen wird, wenn er auch in Zukunft den guten und heilsamen Reformen sich günstig bezeigt, die hohen Fähigkeiten seines Volks auf die fruchtbaren Werke der Arbeit und des Friedens lenkt und so die glorreiche Zukunft begreift, welche dem Hause Savoyen vorbehalten ist.“ Man redete dem König ein, dieser Artikel, der von Cicconi gemacht war, habe Guizot zum Verfasser.

Ein Meisterstreich aber gelang den Verbündeten mit dem Univers. Ein Mitarbeiter dieses Blatts, der damals nach Turin kam, wurde im Hause Pettiti's, der ihn eingeladen hatte, vermocht, die Aufnahme eines Artikels in diesem Sinn zu besorgen, und so erschien denn am 3. Juni in diesem ultramontanen Journal ein Pariser Artikel, welcher die von Gioberti und Balbo eingeleitete Bewegung als Beginn einer besseren Zukunft Italiens warm begrüßte, dem König die lombardische Krone in nahe Aussicht stellte und nach einer Auseinandersetzung der Streitigkeiten mit Oestreich mit den Worten schloß: „Nicht allein also ist der Zweck dieser strengen Zollmaßregeln verfehlt worden, sondern sie lenken überdies mehr und mehr die Aufmerksamkeit und die Hoffnungen

Italiens auf Karl Albert. Ein schwerer Fehler ist sonach begangen worden und die Zeit ist vielleicht nicht mehr fern, wo das Haus Oestreich mehr als einen Grund haben wird, die Ereignisse des Jahres 1846 zu beklagen.“ La Margherita hatte natürlich auch diesen Artikel unterschlagen und war nicht wenig erstaunt, als ihm der König selbst triumphirend den Artikel zeigte und etwas maliciös bemerkte, daß nun auch Leute von seiner (La Margherita's) Farbe anzufangen schienen, in richtiger Würdigung die Politik zu billigen, welche Piemont von nun an nicht mehr verlassen könne. Man hatte ihn glauben gemacht, der Artikel rühre von Montalembert her!

Dem gleichen Zwecke diente später die sogenannte Epistolarverschwörung, d. h. Briefe, welche sich Männer, wie Balbo, Massimo d'Azeglio über väterländische Dinge schrieben, und die gleichfalls dem König in die Hände gespielt wurden. Letzteres war zuweilen das einzige Motiv dieser Briefe, die übrigens, wie jene Zeitungsartikel, die beabsichtigte Wirkung auf das Gemüth des Königs nicht verfehlten.

Inzwischen hatte aber auch die italienische Anthologie ihre ersten schüchternen Schritte gewagt, bald mehr ermutigt durch die mildere Behandlung, die sie vor der übrigen piemontesischen Presse genoß, und durch die äußeren Ereignisse, besonders die Vorgänge in Rom, wo die ersten Regierungshandlungen des neugewählten Papstes einen Sturm von Enthusiasmus erweckt hatten, der sich bald auch der übrigen Halbinsel mittheilte. Im Anfang freilich schien niemand recht zu trauen, es wollte mit den Mitarbeitern nicht recht vorwärts gehen, und den Herausgebern lag selbst die meiste Mühe ob, die Spalten zu füllen. Doch sammelte sich in Kurzem ein ansehnlicher Kreis von Mitarbeitern, die Blüthe der literarischen und wissenschaftlichen Kräfte des Landes, Aristokraten und Demokraten, Civil- und Militärpersonen, u. a. Cesare Balbo, Massimo und Robert d'Azeglio, Pettiti, Camillo Cavour, Pinelli, Buoncampagni, Scialoja, Carlo Promis, Begezzi, Ercole Ricotti u. s. w. Es waren, wie man sieht, fast lauter Piemontesen, später erst sagten auf vieles Andrängen die Toscaner Giacinto Del Collegno, Galeotti, Salvandoli, Tabarrini ihre Mitwirkung zu, die aber wegen des Gangs der Ereignisse in Toscana selbst nie bedeutend war. Was die Gegenstände betrifft, so überwogen Arbeiten, die zugleich irgendwie ein politisches Interesse boten, bald so sehr die rein wissenschaftlichen, daß Collegno, als er einen Aufsatz über die Unveränderlichkeit der Meeresfläche einschickte, sich entschuldigen zu müssen glaubte, „da im 19. Jahrhundert und in der Anthologie die Naturwissenschaften nur einen untergeordneten Rang behaupten.“

Der erste Aufsatz von politischer Bedeutung, der erste, der in Piemont die Worte Vaterland, Freiheit und nationale Unabhängigkeit zu brauchen wagte, war von Robert d'Azeglio, der an dem Beispiel des Aufschwungs, welchen das Papst-

thum unter Paul dem Dritten nahm, zu zeigen suchte, daß Religion und katholische Rechtgläubigkeit wohl vereinbar sei mit politischer Reform und Streben nach nationaler Unabhängigkeit. „Der politische Aufschwung,“ sagte er, „welchen damals das Papstthum nahm, rührte daher, daß jene großen Päpste die innersten Interessen der Völker zur Grundlage ihrer Politik machten. Die Klarheit, mit der sie den gesellschaftlichen Zustand ihrer Zeit beurtheilten, und in der allgemeinen einmüthigen Tendenz der Italiener die augenscheinliche Rundgebung eines jener Mittel erkannten, mit welchen die göttliche Vorsehung den Fortschritt der Humanität fördert, beweist, wie hoch ihr Geist stand und wie sehr sie von jenen Plänen durchdrungen waren, welche die Politik ehren, indem sie die Religion befördern. Sie dehnten nun auf die Massen die Emancipation aus, welche Alexander der Dritte zu Gunsten der Individuen decretirte, sie erkannten, daß, wie kein Mensch eines andern Menschen Sklave sein dürfe, so auch kein Volk einem andern gehören solle, sie ahmten endlich — nur unter anderen Verhältnissen — die edle Haltung jenes Papstes nach, welcher an der Spitze der Völker Italiens der kaiserlichen Macht trotzend, sich zum Haupte der wunderbaren Liga machte, welche sieben mächtige deutsche Heere bezwang, die blutigen Siege von Alessandria und Legnano gewann und nach Wiederherstellung der Integrität des Vaterlands dem zu einer zweiten Ruhmesära wiedergeborenen Italien die ersten Trophäen seiner Unabhängigkeit an demselben Orte weihte, wo Friedrich der Erste diejenigen der Knechtschaft aufgerichtet hatte. Die Reform der Kirchendisziplin und die Befreiung Italiens vom Fremdjoch waren so die edlen Bestrebungen Pauls des Dritten, die Verdienste, die er sich während seines Lebensgangs erworben.“

Dergleichen war bis jetzt in Piemont nicht gedruckt worden. Es klang wie ein revolutionäres Programm, und galt in den reactionären Kreisen als ein bedenklicheres Vorzeichen als die bisherigen Plänkeleien mit Oestreich. Cavour und Marchese Cavour, der Vater, machten bestürzt dem König Vorstellungen, aber als der Justizminister von dem Director der Censur Aufklärung verlangte, erfuhr er, daß der Artikel von Promis auf besondere Ermächtigung des Königs hin genehmigt worden war.

Eine weitere Probe, wie weit die Presse gehen dürfe, machte man aus Anlaß der Gelehrtenversammlung, die im Sept. 1846 in Genua gehalten wurde. Die Versammlung machte dadurch Epoche, daß zum ersten Mal auch die Römer erscheinen durften. Die Discussion war frei wie nie zuvor, durchaus von patriotischem Geist getragen, die Intelligenzen aus allen Theilen Italiens sprachen ihre Zustimmung zu den eingeleiteten Reformen aus, deren Durchführung zum Heil von Fürsten und Völkern in nicht entfernter Zukunft die große nationale Erlösung herbeiführen werde. Die Regierung hatte den Congreß auf alle Weise unterstützt, und als der Marchese Brignole als Vorsitzender eine sehr

reactionäre Eröffnungsrede gehalten hatte, zog er sich die ausdrückliche Mißbilligung des Königs zu, der ihn zugleich auffordern ließ, in der Schlußrede den schlimmen Eindruck wieder zu verwischen.

Die Anthologie versuchte es nun, die politische Bedeutung dieses Congresses auch in der Presse hervorzuheben. Freilich macht der Artikel, wie er endlich aus den langwierigen Verhandlungen mit der Censur hervorging, heute einen geschraubten Eindruck; damals aber erstaunten selbst Männer wie Massimo d'Azeglio und Farini über die freimüthige Sprache, welche den Congress ein Parlament der italienischen Wissenschaft nannte und den wahrhaft liberalen und patriotischen Geist hervorhob, mit welchem sich die Versammlung über die großen Probleme des materiellen und bürgerlichen Fortschritts der italienischen Familie ausgesprochen hatte.

Nachdem einmal diese Sprache von der Censur durchgelassen worden, suchte die Anthologie Schritt für Schritt die zugestandene Freiheit zu erweitern. Die Anspielungen auf die nationale Unabhängigkeit wagten sich offener hervor, die Partei wurde zu einmüthigem Zusammenhalten ermahnt, und bald war Balbo's *porro unum est necessarium* fast auf jeder Seite zu verspüren.

Der Erfolg der Anthologie war unter diesen Umständen natürlich der beste. Im April 1847 konnte der Herausgeber an Massimo d'Azeglio schreiben: „Die Anthologie geht mit vollen Segeln vorwärts, aus allen Theilen Italiens hallt der Beifall wieder, und Abonnenten wie Mitarbeiter nehmen täglich zu; sorgen wir, daß die Begeisterung nicht erkalte, die unser Journal in Italien erweckt hat.“ Aber es fehlte auch nicht an Hindernissen und Gegnerschaften. Zwar den persönlichen Versuch des österreichischen Gesandten Grafen Buol, den Herausgeber, der noch österreichischer Unterthan war, einzuschüchtern, wies dieser einfach mit der Erklärung ab, daß alles, was in seiner Zeitschrift stehe, zuvor von der doppelten, geistlichen und weltlichen Censur gebilligt sei, und daß der Graf sich deshalb an die piemontesischen Behörden wenden möge. Allein die Anfeindungen gingen nicht nur von der reactionären Seite aus, sondern auch von der demokratischen. Es fehlte nicht an Leuten, welche die Mitarbeiter der Anthologie als Aristokraten verschrieten. Zum Theil mochte ein gewisser Neid der „Familienbriefe“, des demokratischen Organs, auf das Gedeihen der Anthologie mit im Spiele sein. Allein der Gegensatz lag tiefer und war gleich im Anfang der Bewegung hervorgetreten: es war die landwirthschaftliche Gesellschaft, in deren Schoß der Gegensatz zwischen Demokraten und Aristokraten, der schon bisher in Form spitziger Anspielungen der Blätter sich angekündigt hatte, öffentlich auf einander plagte.

Der Plan zu einer landwirthschaftlichen Gesellschaft war nach dem Vorbild der Bestrebungen, mit welchen der Marchese Ridolfi und andere Patrioten in Toscana vorangegangen waren, im Jahre 1812 in Piemont entstanden;

damals wurde dem König ein Entwurf vorgelegt, an welchem Camillo Cavour hervorragenden Antheil hatte. Neben dem nächsten Zweck, durch Presse und Discussion, durch Beispiel, Prämien und gegenseitige Unterstützung den Landbau zu fördern, wurden auch die moralischen Folgen, die glückliche Einwirkung auf die gesellschaftlichen Verhältnisse in Aussicht genommen, und durch die Behandlung gemeinschaftlicher Interessen in öffentlicher Discussion und die Vereinigung der Kräfte zu großen Unternehmungen war von selbst auch ein politisches Moment gegeben.

## Aus Tirol.

Scheibenschießen und kirchliche Feierlichkeiten, das sind ungefähr die Gegenstände, welche außer den ernstern Angelegenheiten des Tages die Phantasie des Tirolers erfüllen. Beides ist jetzt in vorzüglicher Auswahl zu haben: das Schützenfest zu Frankfurt beschäftigt auch bei uns die Gemüther, und es ist erfreulich zu bemerken, daß der Besuch desselben von den Organen aller Parteien befürwortet wurde. Daher ging aus unseren Bergen ein tüchtiges Contingent Schützen ab, von denen mancher die Neuigkeit nach Hause gebracht haben wird, daß die „Lutherischen“ draußen auch Leute seien und weder Bocksfüße noch Hörner tragen, wie es von rechtswegen sein sollte, da doch nach ultramontanem Dogma der leidige Gottseibeiuns ihr Herr und Vater ist. Was die kirchlichen Feierlichkeiten betrifft, so laden wir Sie vorläufig nach Judenstein bei Hall, wo das vierhundertjährige Säcularfest eines mittelalterlichen Märchens begangen wird. Wir zählen jetzt allerdings 1862, das thut aber nichts, dort in der Kirche ist das Skelett eines Kindes, des heiligen Andreas, ausgestellt; auf dem Steine dort am Seitenaltar, wo greuliche Holzbilder das Messer wezen, haben ihm Juden behufs der Passahfeier das unschuldige Blut abgezapft und auf Flaschen gezogen. Alsogleich geschahen duzendweise Mirakel, Opferstöcke wurden aufgestellt, und bald wurde eine Kirche gebaut. Jetzt strömt das Volk von allen Seiten herbei, und von der Kanzel schallt das Lob Anders des Märtyrers mit allerlei Seitenblicken und Nuzanwendungen. Im September wird auf der Ebene bei Innbach die Heiligsprechung Rotburga's gefeiert. Sie war Dienstmagd bei dem Grafen von Rotenburg und ist für den Freund deutschen Alterthumes dadurch von Wichtigkeit, weil die Legende auf ihr Haupt alle Züge des mythischen Gerthadienstes sammelte, so daß sie die heidnische Göttin vollständig repräsentirt und sich an diese wohl nirgends in Deutschland die Erinnerung so rein und unverfälscht erhalten hat, wie hier. Ob der Prediger beim Feste die Bauern auch darüber aufklärt,